



Roetgener Blätter

Jahrgang: 2013, Heft: Nr. 02, Datum: 13.02.13



Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e.V.

Inhalt

- Wie eine Blume *Dieter Fischer*
- Nachrichten aus dem HeuGeVe *rowi*
- Protest gegen das Sterben *Käthe Vogel †*
- Schokoladenwährung ... *Richard Reinartz*
- Amerikanische Besatzung *Ludwig Heinen †*
- *Das Schöne Bild* *1. PKW in Roetgen*

Titelbild

Protest gegen das Sterben – Siehe auch Seite 3.

Impressum

Herausgeber: *HeuGeVe-Roetgen e.V.:* www.heugeve-roetgen.de
info@heugeve-roetgen.de

Faulenbruchstraße 78, 52159 Roetgen

Texte & Fotos: ©*HeuGeVe-Roetgen, Autoren, gemeinfreie Quellen*

Redaktion: *Rolf Wilden (Tel.: 02471-2615), Ulrich Schuppener,
Franz Schroeder, Marlo Strauß*

Druck: *privat*

Auflage: *70 Exemplare*

Heftpreis: *1,50€; für Mitglieder kostenlos!*

Die in den Beiträgen gemachten Aussagen geben ausschließlich die Meinung der Autoren wieder.

Wie eine Blume

oder die fünfte Jahreszeit

Von Dieter Fischer

Ach, wär' ich eine schlichte Blume!
Wie gerne blüht' ich jeden Tag.
Möcht' Sonne sehen, echte Liebe
Für den, der sieht, verweilen mag.

Weiß wohl um alle Jahreszeiten.
Kalender, du weist viere aus.
Jedoch die fünfte und die schönste
Die Zeit der Liebe schreit' hinaus.

So schau doch hin, du still' Betrachter!
Ich blühe und ich kleide mich,
Wenn auch nur eine Namenlose,
Richt' Blüte, Blattwerk nur für dich.

Nur Liebe, du bist meine Sonne,
Deine Wärme nähre mich!
Dein Chlorophyll ist Stimulanz.
Blüh' nur durch Dich, öffne mich ganz!
So wird selbst Winter noch zur Wonne.



Die fünfte Jahreszeit in Roetgen 1956: Kinder im Karneval¹

Nachrichten aus dem Heimat- und Geschichtsverein

In Roetgen feiert man im Januar und Februar natürlich Karneval – wie eh und je. Da hat der HeuGeVe-Roetgen mit irgendwelchen Aktivitäten und Appellen schlechte Karten. Wir halten uns deshalb etwas zurück und warten ab, bis die „Normalität“ wiederhergestellt ist. Dann wollen wir endlich das neue Buch von Guido Minninger „Die Kirche im Dorf“ offiziell vorstellen. Inzwischen hoffen wir aber, dass es gelingt, schon möglichst viele Exemplare zu verkaufen. Es kostet 26,90€. Das Buch erzählt die Geschichte unserer alten Marienkapelle. Wenn Sie es erwerben wollen, wenden Sie sich an uns (Tel. 02471-132886), an den örtlichen Buchhandel oder schauen Sie einfach ins Internet: (<http://www.amazon.de/Die-Kirche-Dorf-Guido-Minninger/dp/3868589112>).

¹ v.l. Christa Reinartz und Rita Giesen

Protest gegen das Sterben

Erzählt von Käthe Vogel

Auf einer ehemaligen Wiese der Familie Barbara und Johann Krott, am Ende des Wollwaschweges, stand ein Baumstumpf, etwa einen Meter aus der Erde. Dieser Baumstumpf hatte neue Zweige bekommen und stand voller Blüten. Mein Sohn sah es bei einem Spaziergang und fotografierte dieses außergewöhnliche Bild – *siehe das Umschlagbild dieser Blätter*.

Nachruf

So nimm mich Firmament gefangen,
der Stille Nacht, sie hüllt mich ein.
Aus Demut wurde Gottverlangen,
kann länger nicht mehr bei euch sein.

**Wir trauern um unser Vereinsmitglied und Autorin vieler
interessanter Aufsätze**

Käthe Vogel

Der Vorstand des

Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e.V.

Nachruf

(rowi)

Leider ist unser hochgeschätztes Mitglied, Käthe Vogel, kurz vor ihrem 89. Geburtstag am 14.01.2013 verstorben. Sie wurde erst am 09.11.2011 Mitglied in unserem Verein, hat uns aber seit ihrem Beitritt eine ganze Reihe interessanter Beiträge für diese Blätter und unsere Internetseite beschert. Leider ist diese Quelle nun nicht mehr aktiv. Vielleicht können aber ihre Nachfahren die reichhaltige Sammlung von Frau Vogel gelegentlich für uns öffnen. Dann wäre das Titelbild dieses Heftes ein Symbol dafür, dass Interesse und Engagement auch den körperlichen Tod überdauern.



Das Bild zeigt Familie Vogel in glücklichen Tagen.

Schokoladenwährung in Roetgen 1944

Erzählt von Richard Reinartz

Im September 1944 marschierten die Amerikaner, über Petergensfeld kommend, in unsere Gemeinde Roetgen ein. Da unsere Wohnung, samt Geschäft, in Aachen, Bismarckstraße, bei einem der vielen Fliegerangriffe ausgebombt worden war (so nannte man damals den Verlust seiner Habe durch Bombardierung), zog meine Familie zum Großvater Peter Reinartz nach Roetgen. Er betrieb seit 1902 eine Bäckerei in der Hauptstraße. Mein Vater Karl war zu dieser Zeit als Angestellter auf dem Wehreffungsamt in Aachen beschäftigt. Dieses Amt wurde in diesem Zeitraum nach Halle a. d. Saale evakuiert, und mein Vater weigerte sich, diese Evakuierung mitzumachen. Das hatte zur Folge, dass mein Vater als Deserteur galt, was sich auch nach dem Kriege bei seinen Einstellungsversuchen negativ auswirkte. Die „alten Nazis“ wurden damals nämlich meist, nach ihrer Entnazifizierung² durch das Besatzungsmilitär, wieder in Amt und Würden eingestellt. Er flüchtete bei einem Einsatz zum Schanzen (Erdgräben ausheben für die Panzerabwehr) in Oberforstbach nach Roetgen und war kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner bei seiner Familie. Die Freude war groß, dass der Vater da war. Mein Vater half meinem Großvater in seiner Bäckerei. Ich war damals erst 8 Jahre alt. Beim Einmarsch der amerikanischen Truppen wurden alle Relikte der Nazizeit entfernt, so auch ein Aushängeschild der Arbeitsfront. Dieses war ca. 28 cm groß und als Zahnkranz mit inliegendem Hakenkreuz in Aluminium gestaltet. Das landete auf dem Mist-

² Der Versuch der Siegermächte nach dem 2. Weltkrieg, nationalsozialistische Ideologien auszurotten.

haufen mitsamt Opas Jagdgewehr. Nach der Besetzung des Ortes wurde die kath. Volksschule samt Schulhof und angrenzendem Grundstück bis zur Marienkapelle als Gefangenenlager eingerichtet. Das war aber nur von kurzer Dauer. Danach wurden das Schulgebäude und das Haus des Großvaters, außer seiner Backstube, als Lazarett in Beschlag genommen. In dem alten bruchsteinernen Teil der kath. Volksschule Roetgen wohnte zu der Zeit auf der ersten Etage Familie Fritz (ehemaliger Rektor der Schule). Im Parterre war die Küche des Lazarett untergebracht. Damals gehörte meinem Opa auch ein älteres Haus (dieses Haus ist später abgebrannt), welches hinter dem neuen Haus direkt an der Hauptstraße gebaut war. In diesem Haus wohnte die Familie Hubert Serve. Das neue Haus, Nummer 96, wurde von den Amerikanern beschlagnahmt, und so mussten wir in dem alten Haus, so gut es ging, zusammenrücken.



„Schokoladenwährung“ gab es 1944 in jedem Haus.

Für uns Kinder war das nicht so tragisch. Mein Bruder Heinz war damals 7 Jahre alt, und die Serve-Kinder Josef und Hilde waren im gleichen Alter.

Als das Weihnachtsfest nahte und die Versorgungslage sich verschlechterte, bildeten wir Kinder eine kleine Bande. Wir lungerten um die Lazarettküche herum und konnten so gelegentlich einige Konservendosen ergattern. Dabei bemerkten wir, dass NS-Embleme³ bei den Soldaten sehr beliebt waren. Es begann damit, dass Josef ein Parteiabzeichen gegen Schokolade eingetauscht hatte. Das veranlasste uns, eine Suchaktion zu starten. Ich fand das Aushängeschild der Arbeitsfront, was sehr viel Schokolade einbrachte. Das Mutterkreuz meiner Oma wurde verhöckert, und noch eine ganze Reihe Parteinadeln fand den Weg in die Lazarettküche. Hierbei habe ich noch einen farbigen Amerikaner in Erinnerung, der als Posten für die Furage⁴ zuständig war. Er gab uns für unsere „Waren“ am meisten. Somit konnten unsere Familien, besonders wir Kinder, mit einem süßen Gabentisch Weihnachten feiern. Da ich zu jener Zeit Messdiener unter unserem Pfarrer Heinen war, durfte ich außerdem mit Paul Giesen und anderen in der Messe vom 22.09.1944, die von dem amerikanischen Erzbischof Spellman zelebriert wurde, mit den amerikanischen Messdienern dabei sein.

³ Abzeichen nationalsozialistischer Organisationen gab es in großer Zahl.

⁴ Eigentlich eine alte, militärische Bezeichnung für Pferdefutter, hier ist der Nachschub für die Küche gemeint.

Aus der Dokumentensammlung von Pfarrer Heinen †

Am 12. September 1944 rückten amerikanische Truppen über Petergensfeld in Roetgen ein. Innerhalb weniger Tage wurde der ganze Ort von den Amerikanern besetzt. Dann aber stockte der Vormarsch, und der schreckliche Kampf im Hürtgenwald begann. Erst im Frühjahr 1945 war dieses Gemetzel zu Ende. Insgesamt dauerte die Besatzungszeit für Roetgen ein halbes Jahr.

Dieser „Ausnahmestand“ für die Roetgener Bevölkerung wurde u.a. von August Heck ausführlich dokumentiert. Wir werden auch das demnächst hier noch einmal abdrucken. In dieser gefahrvollen Zeit gab es als „Schnittstelle“ zwischen den Besatzern und der Bevölkerung die von den Amerikanern eingesetzte Verwaltung. Sie bestand an verantwortlicher Stelle hauptsächlich aus dem Bürgermeister Schleicher und dem kath. Pfarrer Heinen. Da die Militärverwaltung der deutschen Sprache nicht mächtig war, musste ein Übersetzer gefunden werden. Diese Aufgabe übernahm der stellvertretende Bürgermeister Baumsteiger. Herr Baumsteiger arbeitete bei einer Aachener Spedition und war durch den Bombenterror nach Roetgen gekommen.

Viele Dokumente, die 1944/45 zwischen der Militärverwaltung und der Zivilverwaltung ausgetauscht wurden, hatte Pfarrer Heinen gesammelt. Durch die Aufmerksamkeit von Manfred Schmitz ist dieser „Schatz“ bei der Auflösung des Hausstandes des verstorbenen Pfarrers nicht verloren gegangen. Er hat nun diese Unterlagen dem Heimat- und Geschichtsverein Roetgen zur Verfügung gestellt. Wir wollen versuchen, in dieser Ausga-

be und den nächsten „Roetgener Blättern“ unseren Lesern einen Eindruck von den Ereignissen in dieser Zeit zu vermitteln. Dazu werden wir möglichst die Originaltexte der aufgefundenen Dokumente zitieren. Regelmäßig werden wir, wenn es notwendig ist, über Kommentare versuchen, die Zusammenhänge aufzuzeigen (kursiv gesetzt).

Sollte jemand über weiteres Wissen oder Dokumente verfügen, so bitten wir um Nachricht. (rowi)

Kardinal Spellman in Roetgen

Wie wir schon aus dem Aufsatz von Richard Reinartz in diesem Heft erfahren haben, feierte der damalige Erzbischof von New York, Francis Spellman, am 22.09.1944 eine Messe in der kath. Pfarrkirche zu Roetgen. Das Ereignis wurde auch in der amerikanischen Presse thematisiert. In den Unterlagen von Pfarrer Heinen fanden wir den Zeitungsausschnitt, der auf der nächsten Seite abgebildet ist. Der Ausschnitt stammt aus einem texanischen Provinzblatt, dem „Breckenridge American“ (Vol. 20, No. 269, Ed. 1 Wednesday, October 4. 1944).

Diese gemeinsame Messfeier führte wohl dazu, dass Pfarrer Heinen am 5. März 1947 einen Brief an Spellman schrieb – jetzt Kardinal Spellman; denn dieser war am 28.02.1946 ins Kardinalskollegium aufgenommen worden. Der abgesandte Brief war natürlich in englischer Sprache verfasst. Wir fanden den deutschen Entwurf und den englischen Brief in Pfarrer Heiners Unterlagen. Der Brief wurde mit Schreibmaschine geschrieben und wohl auch versendet. Über eine Antwort von Kardinal Spellman konnten wir bisher nichts in den Unterlagen entdecken. Auf den folgenden Seiten finden Sie den Inhalt des Entwurfes.

ARCHBISHOP SPELLMAN IN REICH



A group of Yanks greet Archbishop Francis J. Spellman of New York, Catholic vicar to the United States Forces, in front of a church in Roetgen, Germany. The Archbishop's visit to the Reich town was one of many stops on his tour of European battlegrounds. (International.)

Erzbischof Spellman im „Reich“

Eine Gruppe Amerikaner begrüßt Erzbischof Francis J. Spellman von New York, kath. Vikar der „United States Forces“, vor der Kirche in Roetgen, Deutschland. Der Besuch des Erzbischofs in Roetgen war einer der vielen Stopps auf seiner Tour über die europäischen Schlachtfelder.

L. Heinen, Pfarrer
(22c)Roetgen (Kr. Monschau) Rhld.
Brit. Zone - Deutschland

Roetgen, den 5. März 1947

An seine Eminenz, den Hochwürdigsten Herrn
Erzbischof Kardinal Spellman
NEW YORK

Eminenz !

Gestatten Sie, daß ich Ihnen einen kleinen Brief aus Roetgen schreibe, der ersten deutschen Ortschaft, die im September 1944 von amerikanischen Truppen besetzt wurde.

Jedes Mal, wenn ich Ihren Namen in den hiesigen Zeitungen lese, geht meine Erinnerung zurück an die Tage voller Ereignisse im September 1944. Es war am 12. September 1944, als die 1. amerikanischen Panzer 15:30 h in unsere Ortschaft Roetgen kamen. Mit welcher wochen-, ja monatelangen Spannung hatten wir sie erwartet. Sie kamen uns nicht überraschend, da wir durch Abhören der ausländischen Radiosender auf den Tag genau die Ankunft errechnet hatten.

Am 22. Sept. gaben Sie, Eminenz, unserer Kirche und Gemeinde die Ehre Ihres Besuches. Ich durfte Sie am Portal unserer Kirche begrüßen. Mein damaliger Willkommgruß an Sie kam aus wohlmeinendem Herzen. In einer feierlichen Abendmesse spendeten Sie bei Kerzenschein vielen Hunderten amerikanischen Soldaten die hl. Kommunion.

Die Beziehungen zwischen dem amerikanischen Militär und mir waren vertrauensvoll. Viele Schwierigkeiten, wie sie der Krieg nun einmal mit sich bringt, konnten durch beiderseitigen

guten Willen beschränkt werden, die Lasten für die Zivilbevölkerung erträglich gemacht werden. Und obschon 1/2 Jahr lang der Kampf in unserer nächsten Nähe tobte, ging der Krieg für unsere Gemeinde gnädig hinweg. Das war auf das gute Verhalten der amerikanischen Soldaten zurückzuführen. Zwar gab es viele Sorgen in dieser Zeit, die sich zur Furcht steigerten, als die unselige Rundstedtoffensive vor Weihnachten 1944 einsetzte.

Nun sind schon 2 1/2 Jahre seitdem verfllossen, aber alles hat sich unserem Gedächtnis tief eingeprägt.

Die hinter uns liegenden Jahre waren schwer, die Zukunft ist sorgenvoll. Mit Aufmerksamkeit beobachteten wir die geistige Entwicklung in der Welt. Und da ist es für uns ein großer Trost, eine Aufrichtung, zu hören, wie die U.S. - Bischöfe unter Ihrer Führung ihre Stimme erheben für Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe. Zwar sind die Presseberichte, die zu uns gelangen, nur spärlich, aber sie lassen uns wenigstens ahnen, was Sie alles für die Armen tun.

Die Kirchenzeitung für des Bistum Aachen brachte einen spaltenlangen Bericht über die Jahreskonferenz der "National Catholic Welfare Conference". Ihnen herzlichen Dank dafür!

Die christliche "Aachener Volkszeitung" brachte am 1.3. einen kurzen Bericht über die Versammlung des "Council for World Affairs" in Cleveland. Sie, Eminenz, haben gesprochen von der „Mission der Kirche, das Licht Gottes in die Welt zu tragen, die Liebe Gottes zu lehren, der Menschheit zu dienen, sie zu retten".

Ich habe den Hirtenbrief des Apostolischen Visitators, Exzellenz Bischof Muench, gelesen.

Wie Dürstende saugen wir diese Botschaften der Hoffnung ein. Ihrem großen, siegreichen Volke ist eine geschichtliche Mission von der göttlichen Vorsehung übertragen worden: Ex-

ponent des Christentums zu werden. Wir wissen, daß kein anderer Grundstein gelegt werden kann, als da ist Jesus Christus. Ihre tiefen und mutigen Ausführungen sehen wir als einen wirklich konstruktiven Beitrag für den Frieden an. Mögen sie in weiten Kreisen gehört und beachtet werden!

In unserem Lande drohen viele physisch und psychisch zu ermatten. Es ist ein Ringen gegen materielle und ideelle Not. Sie greift tief in die Wurzel des christlichen Lebens. Viele edle Priester sind der Meinung, die gegenwärtige Not bringe eine größere Gefahr für die religiöse christliche Substanz in unserem Volke als die 14 Jahre Hitlerherrschaft. Letztere brachte uns eine Verfolgung - ich selbst hatte schon im Frühjahr 1934 Gefängnis und Ausweisung und später 14mal Vernehmung durch die Gestapo auf mich zu nehmen. Sie erzeugte aber auch einen geistigen Widerstand. Jetzt ist es anders. Die Not frisst am Nerv. Die christentumsfeindlichen Strömungen können so weiter zersetzend eindringen.

Wann bekommen wir in der Welt endlich eine christliche Internationale? Unsere alle Nationen vereinende Kirche kann uns in Liebe sammeln.

Eminenz! Nur kurz kann mein Brief sein und wirklich nicht alles bringen, was uns berührt, nein: auf den Fingerspitzen brennt. Mein Schreiben ist der Brief eines einfachen Priesters und Seelsorgers, der - das kann ich wohl sagen - mitten unter den Menschen steht. Ich wollte Ihnen nur sagen, wie dankbar wir Ihnen sind.

Genehmigen Sie, hochwürdigster Herr Kardinal, den Ausdruck meiner Ehrfurcht.

Ludwig Heinen, Jc.

Flugblatt aus Aachen

Die herrschende Not in der hiesigen Bevölkerung zu dieser Zeit, direkt nach dem 2. Weltkrieg, wird greifbar durch folgendes Flugblatt aus Aachen. Es ist ohne Datum, aber von der britischen Militärregierung autorisiert und fand sich in der Sammlung von Pfarrer Heinen.

Aachener!

Unsere fast zweitausendjährige Stadt ist in ihrer Geschichte niemals von einem gleich schweren Schicksal getroffen worden wie heute. Kein früherer Krieg, kein Stadtbrand, keine Hungersnot, keine Seuche haben die Stadt in ähnlicher Weise heimgesucht. Was nach den schweren Fliegerangriffen noch blieb, das ging in den letzten Kämpfen verloren. Wir finden nur noch Trümmer. Es fehlt an allem: an Wohnungen, an Nahrung, an Kleidung, an Werkzeugen, an Geld und an Hilfsquellen.

Bitterste Not liegt hinter uns; lange, schwerste Zeiten des Aufbaues vor uns. Uns bleibt nichts als unser guter Wille, unsere Tatkraft und die tiefe, heiße Sehnsucht nach einem neuen, wahrhaften und gerechten Vaterland für alle.

Es gibt nichts mehr zu verwalten. Alles und jedes ist neu zu erarbeiten.

Die Aufgabe scheint hoffnungslos und geht fast über unsere Kraft. — **Dennoch ist es unsere Gewissenspflicht, die Arbeit anzufangen.**

Bei diesem Anfang ist es begreiflich und an sich berechtigt, daß jeder zunächst den Rest seiner Habe sammelt und sich um eine Bleibe kümmert, überhaupt die Grundlage für sich und die Seinen schafft.

Es ist zudem natürlich, daß jeder, der arbeiten kann, auch arbeiten muß, aber seinen Arbeitsplatz selbst bestimmt.

Endlich ist es für uns selbstverständlich, daß die verheiratete Frau nur in der Familie lebt, in deren Wesen die unverzeihlichsten Eingriffe gemacht wurden. In solcher Not aber, wie der heutigen, ist es auch der Natur entsprechend, daß jeder zunächst mithelfen muß, ein neues Gemeinleben zu schaffen, und diese Einsicht fordert härteste Entschlüsse.

Nur durch bedingungsloses Zurückstellen der eigenen Nöte und Wünsche läßt sich ein neues Lebensfundament schaffen, ohne das auch das Leben des Einzelnen einfach nicht möglich ist.

Wer sich dieser hohen Verantwortung und der Schwere der Aufgabe bewußt ist, wird für die harten Notmaßnahmen nicht nur Verständnis zeigen, sondern dieses auch durch selbstlosen Einsatz beweisen.

Zu diesen allgemeinen Aufgaben gehören:

Aufräumen der Straßen für den lebenswichtigen Verkehr;

Erzeugung, Bergen und Heranschaffen der Lebens- und Existenzmittel;

Instandsetzung der Anlagen für Wasser und Licht; einfachster Ausbau von Krankenhäusern und Altersheimen;

Neuerstellung aller Unterlagen zum Wiederaufbau des Waren- und Zahlungsverkehrs in einfachster Form; Errichtung städtischer Dienststellen für Ordnung, Sicherheit und gerechte Verteilung.

Die Bedeutung dieser Aufgaben setzt voraus, daß jeder arbeitsfähige Aachener mindestens 3 Tage in der Woche an den gemeinschaftlichen Notarbeiten mithilft; an den beiden übrigen Tagen können viele sich und ihren Nachbarn helfen.

Wenn auch heute noch jeder Einzelne im wesentlichen auf sich selbst gestellt ist, so wird doch alles getan, was unter den heutigen Verhältnissen überhaupt möglich ist.

Es sind bereits Bäckereien, Metzgereien und Milchverkaufsstellen notdürftig eingerichtet worden. Weitere Geschäfte des lebenswichtigen Bedarfs sind im Entstehen.

Bestände und Vorräte werden — soweit noch vorhanden — festgestellt und geborgen.

Der Geldverkehr wird bereits jetzt wieder aufgenommen.

Die Bemühungen, aus den Nachbargebieten lebensnotwendige Güter heranzuschaffen, werden trotz größter Schwierigkeiten fortgesetzt.

Ein Krankenhaus und eine Apotheke sind eingerichtet.

Die Obdachlosen werden in Wohnungen eingewiesen, obwohl wir manchen Mißbrauch befürchten müssen.

Zur Linderung der allgemeinen Not haben uns die Hilfsverbände aller Bekenntnisse ihre selbstlose Unterstützung zugesagt, und wir werden sie gerne annehmen.

Endlich werden 7 Stadtbezirke eingerichtet, die eine Schutz- und Ordnungsstelle sein sollen, und von ihnen aus werden unter Leitung geachteter und gerechter Männer Selbstschutzgemeinschaften gebildet, damit die Tüchtigen und Ordnungswilligen bestimmen, die Selbstsüchtigen erfaßt und namentlich die Hilfsbedürftigen geschützt werden.

Wer das Glück hat, seine Wohnung weniger zerstört wiederzufinden, der möge seinem Mitmenschen, der alles, ja sein letztes Bett verloren hat, bei sich aufnehmen.

Wer aber glaubt, sich von den Notarbeiten ausschließen, dagegen gute Geschäfte machen zu können, große Gewinne zu erzielen oder einträgliche Posten zu erhalten, der hat unsere

Zeit und unsere Lage nicht verstanden, der kennt noch nicht die Maßstäbe, die für uns gelten.

Er hat auch kein Recht auf ein Leben mit uns, ein Leben in Armut, dem es aber nicht an Würde zu fehlen braucht.

Denken wir daran, wie oft wir gesagt haben, wir wollten gerne von vorne beginnen und auf alle lieben und sogar notwendigen Dinge verzichten, wenn wir nur heil durch den Krieg kämen.

Es ist soweit! - Nun müssen wir auch zum Verzicht bereit sein!

Denken wir auch daran, daß noch Tausende unserer Mitbürger in den Grenzgebieten ohne ausreichende Mittel und in Sorge um ihr Hab und Gut leben und vorerst noch nicht zurückkehren können, obwohl sie den sehnlichen Wunsch haben, mit uns und den im engeren Heimatgebiet wohnenden Aachenern eine neue Lebensgrundlage zu finden.

Die Männer, die sich trotz aller Schwierigkeiten aus leidenschaftlicher Liebe zur Heimat unter der Militärregierung bereitgefunden haben, das Aufbauwerk zu lenken, werden alles daran setzen, sobald wie möglich neue Fundamente, materielle, aber auch geistige, zu legen.

Diese Aufgabe ist allen aufgetragen, und jeder hat sein Teil zu erfüllen, sonst wird Aachen die tote Stadt bleiben, die sie heute ist.

Ein Beispiel sei uns leuchtendes Vorbild:

In den gefährvollen Bombennächten, in den härtesten Zeiten der Belagerung, im Kugelregen der Kämpfe hat die Domwache in freiwilligem Dienst und nur auf sich selbst gestellt Tag und Nacht unser einzigartig schönes und ehrwürdiges Münster geschützt. Es trägt Narben - aber es blieb uns als Zeichen unserer Kraft und Zuversicht. In Freud und Leid steht es schon elf Jahrhunderte wie ein Hüter über den Häusern der Stadt.

Hier hat Aachen seine tiefste Seele. Sie soll uns bestimmen und lenken.

Schauen wir auf den Dom und seine Retter!

Handeln wir wie sie und -
neues Leben blüht aus den Ruinen!

Der Oberbürgermeister



Erstkommunion an Ostern, 09.04.1944,
man erkennt u.a. die Verdunklungsmaßnahmen an den Chorfenstern
Roetgen, kath. Kirche

HeuGeVe: 10-35

Memorandum

Bezüglich der Evakuierungen in Roetgen

Mit zunehmender Besatzungszeit gab es Probleme zwischen der Roetgener Bevölkerung und den amerikanischen Besatzern. Bürgermeister Schleicher suchte nach Erleichterungen. Es folgt die deutsche Übersetzung eines Schriftstücks an die Militärverwaltung, das in englischer Sprache vorliegt.

In der ersten Zeit nach der Besetzung lebten die amerikanischen Truppen in Zelten oder in von Flüchtlingen verlassenen Häusern. Einige lebten auch in Scheunen oder privaten Quartieren. Der Umgang mit der Bevölkerung war zufriedenstellend und korrekt.

Dann gab es eine Veränderung; den Zivilisten war nicht mehr erlaubt, mit Soldaten im gleichen Haus zu leben. Zuerst wurden zwei Straßen fast vollständig evakuiert. Zu dieser Zeit war es uns noch möglich, neue Quartiere für die evakuierten Familien zu finden, da uns die Wohnungen der Flüchtlinge zur Verfügung standen; ihre Anzahl war nicht groß zu dieser Zeit, ungefähr 15.

Die meisten waren besetzt durch Flüchtlinge aus Aachen und dem Kreis Monschau. Im Augenblick haben wir in Roetgen etwa 400 Flüchtlinge. Trotzdem führen wir fort, die evakuierten Zivilisten ordentlich unterzubringen, und darüber hinaus gelang es uns, die Besitzer von Vieh nahe ihrer Ställe unterzubringen.

Als die Evakuierungen sich fortsetzten und auch auf andere Teile des Dorfes übergriffen, wurde der uns zur Verfügung stehende Wohnraum immer kleiner. Die Evakuierung betraf nun öfters Familien, die schon einmal umgezogen waren; es passierte sogar, dass manche Familien drei- bis viermal in kur-

zen Zeitabständen ihre Unterkunft wechseln mussten. Bei aller Notwendigkeit dieser Maßnahmen sind die zivilen Bedürfnisse und die politischen Gesichtspunkte auf keinen Fall in Betrachtung gezogen worden. Manchmal sind schon durch mehrere Evakuierungen überbelegte Wohnungen ausgewählt worden, obwohl es kaum bewohnte, leere Häuser oder Häuser von Nazis in der Nachbarschaft gab. Außerdem stellten wir fest, dass in manchen Häusern nur wenige Soldaten wohnten und trotzdem weiterer Platz gefordert wurde. Das Dorf ist in der Lage, wenn der Platz in den requirierten Häusern gut genutzt wird, sogar mehr Truppen aufzunehmen, als es im Augenblick der Fall ist, ohne die zivile Bevölkerung zu drangsaliieren. Es scheint mir, dass es nicht notwendig ist, noch mehr Häuser zu evakuieren, wenn die Führer der Einheiten durch vorherige Absprache den verfügbaren Wohnraum besser nutzen. Die Zivilbevölkerung hat bisher schon mehr als die Hälfte ihres Wohnraums aufgeben müssen. Das Dorf hat etwa 400 Häuser; z.Z. sind davon 211 evakuiert. darunter die besten und größten Häuser. 337 Familien mit 858 Personen wurden bereits evakuiert. Häuser, in denen früher zwei oder drei Familien wohnten, beherbergen jetzt 4 – 6 Familien mit der zwei- bis dreifachen Anzahl von Personen.

Unabhängig davon ist die Möglichkeit, noch mehr Truppen unterzubringen, nicht erschöpft, wenn diese mehr zusammenrücken. In manchen Häusern sind nur 6, 10 oder 12 Männer untergebracht, obwohl die doppelte Anzahl dort wohnen könnte. Die Zivilisten könnten überdies mehr Platz machen, wenn man ihnen erlaubte, einen Raum im eigenen Haus zu bewohnen. Dann wäre alles viel einfacher für sie, weil sie dann unter ihrem eigenen Dach wohnen und sich um das Haus kümmern könnten.

Mit Rücksicht auf die jetzige Knappheit an zivilem Wohnraum bitte ich Sie ernsthaft, zu erlauben – wenn weitere Evakuierungen notwendig werden sollten – dass ein Raum im Haus vom Hauseigentümer mit seiner Familie bewohnt werden kann.

Roetgen, den 22. November 1944

Bürgermeister

Pfarrer Heinen, der die schwierige Situation natürlich auch sah, fühlte sich genötigt, das Anliegen des Bürgermeisters zu unterstützen. Es folgt sein Originalentwurf in deutscher Sprache.

Zum Memorandum des Herrn Bürgermeisters von Roetgen über die Räumung von Roetgen

Roetgen, den 22. November 1944

Als katholischer Pfarrer von Roetgen gestatte ich mir, dem Memorandum des Herrn Bürgermeisters folgende Anmerkungen hinzuzufügen.

Während 11 Jahren haben nicht nur die besetzten Länder, sondern auch das deutsche Volk selbst die namenlose Bedrückung durch die Nationalsozialisten ertragen müssen. Diese Bedrückungen hier alle aufzuführen, ist einfach noch nicht möglich. Ich möchte nur kurz erwähnen, daß mir noch am 8. August diesen Jahres in meinem Hause von einer Naziperson zweimal die Drohung vorgehalten wurde: "Sie kommen irgendwo anders hin!" Das hieß: "ins Konzentrationslager!"

Schon aus diesem Grunde haben wir die Befreiung durch die alliierten Truppen mit Sehnsucht erwartet.

Dazu kommt noch, daß die von allen Guten abgelehnten Schrecknisse des Krieges sich steigerten. Es stieg die Zahl der Gefallenen und Vermißten. Jede neue Bombardierung der umliegenden Städte führte uns eine neue Welle von Flüchtlingen mit all ihrem Elend zu. So stieg die Sehnsucht nach der Befreiung von Tag zu Tag.

Nach den Berichten des amerikanischen und englischen Rundfunks verfolgten wir das Vorrücken der amerikanischen und englischen Truppen durch Frankreich und Belgien, und bereits 10 Tage vor ihrem Einrücken in Roetgen hatten wir sie erwartet, weil wir nicht mit dem vorherigen kurzen Umschwenken der siegreichen 1. amerikanischen Armee nach Brüssel gerechnet hatten. Die Krisentage vor dem Einrücken der amerikanischen Truppen benutzte eine große Zahl von deutschen Soldaten, soweit es ihnen gelang, in die Heimat zu entkommen, zum Überlaufen. Sie sind inzwischen Kriegsgefangene geworden. Aus Angst vor den kommenden Kämpfen floh der größte Teil der Einwohnerschaft in die umliegenden Wälder. Zu unserem größten Glück gab es aber keine zerstörenden Kämpfe in Roetgen. Die einrückenden amerikanischen Truppen wurden am 1. Tage vorsichtig, aber offen aufgenommen. Schon nach einem Tage war der Empfang ganz herzlich. Es hatte sich gezeigt, daß die Greuelpropaganda der Nazis wieder einmal erlogen war. Am 1. Sonntage der Befreiung konnte ich in der dichtbesetzten Kirche dreimal eine Ansprache halten des Inhalts: Wir sagen Dank dem Herrgott für die glückliche Errettung aus großer Not. Wir sagen aber auch Dank den amerikanischen Truppen für die strategisch glänzende und zugleich rücksichtsvolle Kriegsführung. Diesem Dank schloß ich die Aufforderung an, die Verordnungen der Militärregierung, die

wir von nun an als unsere Regierung betrachteten, ganz exakt und ehrlich zu erfüllen. Dieser Aufforderung ist die Bevölkerung von Roetgen auch ganz nachgekommen. Es hat sich kein ernsthafter Fall von Übertretungen ereignet.

So wurde das Verhältnis zwischen den amerikanischen Truppen und der Zivilbevölkerung fünf Wochen lang gut und vertrauensvoll. Bereitwillig wurden die Opfer und Beschwerden, wie sie eine Besetzung nun einmal mit sich bringt, von der Zivilbevölkerung übernommen. Auch die Bereitstellung von Quartieren geschah bereitwillig, denn wir kennen nur zu gut die Härte des hiesigen Klimas, und wir hatten den amerikanischen Soldaten als guten Menschen kennengelernt

In dieses ehrliche Verhältnis kam vor ca. einem Monat eine unerwartete Trübung, die uns traurig stimmt. Wir fühlen unsere Bereitschaft zur Mitarbeit zurückgestoßen. Das ergibt sich aus der fortschreitenden Räumung, wie sie oben dargelegt ist. Vor allem gewinnen wir den schmerzlichen Eindruck, daß kaum noch ein Unterschied zwischen den Nazis und den vielen guten Menschen, die den Nationalsozialismus aus tiefster Seele ablehnt haben, gemacht wird.

Der gegenwärtige Zustand macht uns zudem noch große Sorgen. Wir können in der letzten Woche feststellen, daß die wenigen noch hier verbliebenen Nazis wieder dreister werden. Die Trübung des anfänglich guten Verhältnisses zwischen den amerikanischen Truppen und dem guten Teil der Zivilbevölkerung gibt der zerstörenden Nazipropaganda neuen Auftrieb. Man hört das Schlagwort: "Ihr habt euch die Amerikaner ja gewünscht, nun habt ihr sie!"

Wir haben uns eine offene und ehrliche Schilderung der Lage und der sich ergebenden Sorgen gestattet, weil wir wissen, daß der Amerikaner ein offenes und ehrliches Wort achtet.

Wir bitten darum aber auch dringend, in der Räumung einige kleineren Erleichterungen eintreten zu lassen und die wohlgemeinten Vorschläge der Zivilverwaltung zu akzeptieren. Gerade die Erhaltung von Haus und Arbeitsgerät, das als Folge der Luftbombardements schon sehr knapp ist, ist so lebensnotwendig, weil der Krieg alle umliegenden Städte und Dörfer verwüstet.

Genehmigen Sie, Herr Kommandant, den Ausdruck unserer vorzüglichen Hochachtung

gez. Ludwig Heinen,

Pfarrer der katholischen Gemeinde in Roetgen



Präses: Pfarrer Ludwig Heinen
1950
Roetgener Vereine: Kirchenchor "Cäcilia"
HeuGeVe: 23-104

Das schöne Bild

Das folgende Dokument ist in unserer langsam wachsenden Bilderdatenbank enthalten:



Erster Personenkraftwagen (PKW) in Roetgen, um 1926
links: Johann Frauenkron; im PKW: Siegfried, Anna und Alfred Dünge
Roetgener Bürger

HeuGeVtr: 22-17

Das gezeigte Bild findet man auch in Klubert/Schartmann „Roetgen wie es war“. Inwieweit die Behauptung stimmt, dass dies der 1. PKW in Roetgen war, können wir z.Z. nicht sagen. Wahrscheinlich handelt es sich bei dem gezeigten Modell um einen Presto, der damals in Chemnitz gebaut wurde. Das Modell hatte 40 PS und erreichte eine Spitzengeschwindigkeit von 80 km/h. Nach Eysoldt wurde Johann Heinrich Frauenkron am 29.08.1893 in Roetgen geboren und starb am 22.05.1975 in Düren in einem Altersheim. Wenn jemand mehr über die gezeigten Personen und das Auto weiß, so würde uns das sehr interessieren.



Manfred Dunkel,
Geschäftsstellenleiter



Sie sind in Roetgen zu Hause? Wir auch!

Herzlich willkommen
in Ihrer Sparkasse in Roetgen.



Wir möchten auch morgen und übermorgen Ihr bevorzugter Finanzpartner sein. Deshalb suchen wir nicht den kurzfristigen Profit, sondern die beste Lösung – für Sie und für Ihre Zukunft. Durch umfassende Beratung und individuellen Service. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse in Roetgen.**